

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 63 (1980)
Heft: 11

Artikel: Zum Hinschied von Gesinnungsfreund Walter Gyssling
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-412656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In mancher Schulkasse waren es in der Vergangenheit nur sehr wenige Schüler, die den Mut aufbrachten, nicht am Religionsunterricht teilzunehmen. Sie wurden als «Heiden» verspottet, als «gottlos» verschrien. Besonders schwer hatten es die Schüler, die sich als erste von dem Unterricht überholter Lehren abwandten. In jüngster Zeit allerdings nehmen in der Bundesrepublik Deutschland die Abmeldungen in einem Umfange zu, dass sich die Schulverwaltungen gezwungen sahen, einen Ersatzunterricht einzuführen.

Aus eingefleischter Tradition war es früher üblich, die Jugend in die christliche Gemeinde der Eltern durch Konfirmation oder Kommunion aufzunehmen. Freidenkende Eltern aber werden ihre Kinder nicht in Lehren unterweisen lassen wollen wie «Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben» oder «Der Mann sei das Haupt des Weibes» oder ähnliche. In manchen Städten der BRD haben sich deshalb Eltern, Lehrer und Freidenker zusammengetan, um ihren zur Schulentlassung anstehenden Kindern einen freigeistigen Lebenskunde-Unterricht zu erteilen, der mit einer starken Eindruck hinterlassenden Jugendweihe-Feier endet. Auch in der Schweiz sollte damit ein Anfang gemacht werden. Der freie Gedanke, den Jugendlichen auf den Weg ins Leben mitgegeben, wird so die ihm gebührende Verbreitung finden.

Wo sich ein junges Paar gefunden hat, um sich das Ja-Wort zu geben, steht eine Hochzeit ins Haus. Der Schwarm der Braut ist oft ein weisses Hochzeitskleid mit Kranz und Schleier. Dabei taucht dann und wann die Ansicht auf, das sei nur in Verbindung mit einer Trauung in der Kirche möglich. Doch eine solche Vorschrift gibt es nirgends! Auch Freidenker haben das Recht, sich zu ihrer Eheschliessung zu kleiden, wie sie es wollen. Auf den Segen des Pfarrers aber werden sie gern verzichten. Dafür hält an ihrem Festtag ein Sprecher der FVS die feierliche Ansprache. Je mehr Redner der FVS (ASLP) sich darauf vorbereiten, bei solchen festlichen Anlässen die passenden Worte vorzubringen, desto mehr wird die Bewegung einer breiten Öffentlichkeit bekannt, desto mehr Zulauf wird sie erlangen.

Weit mehr als bei den vorstehenden Beispielen muss der Freidenker Be-

kennermut zeigen, wenn er aus unausweichlichen Gründen in ein Hospital eingewiesen wird, das einer Kirche untersteht. Die hier tätigen Krankenschwestern sind immer wieder versucht, den Patienten zu veranlassen, ihren Gottesdienst, ihre Gebetslitaneien mitzumachen. Auf dem Krankenlager ein starkes Rückgrat zeigen und die eigene Einstellung nicht verleugnen, das erfordert ungemein viel Bekennermut.

Freidenker sein bedeutet nicht nur, sich von überholten Bindungen gelöst zu haben, es bedeutet auch, in vielen Lebenslagen immer wieder Bekennermut zu zeigen.

K. T. Neumann, Hamburg

Nachrufe

Die Ortsgruppe Bern beklagt den Verlust von

Maria Weber-Ermel,
eines des an Jahren und Zugehörigkeit ältesten ihrer Mitglieder.

Als Kind besuchte Maria Ermel — geboren am 25. Januar 1892 — die Primarschule in Bern. In den kurzen Lehr- und Wanderjahren erwies sich das Mädchen als gewissenhafte und geschätzte Arbeitskraft. 1915 schloss Maria den Ehebund mit dem ihr gleichgesinnten Hans Weber. Ein Bündnis, das bis 1977 dauerte, als das Leben des Gatten erlosch. Der Ehe entsprossen ein Sohn und eine Tochter, die beide zu lebensfüchtigen Menschen heranwuchsen.

Die Weltanschauung beider Gatten wurde von den Ereignissen des Ersten Weltkrieges entschieden geprägt. Beide suchten sie Wege zum Aufbau einer gerechteren Weltordnung. Dazu gehörte auch der Austritt aus der Landeskirche 1934. 1938 traten sie der damaligen Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Ortsgruppe Bern, bei.

Frau Weber war eine stille, in sich zurückgezogene Natur, die einzig ihrer Familie lebte, aber einen lebhaften Sinn für die Schönheiten des Daseins hatte.

Leider stellten sich mit den Jahren die üblichen Altersbeschwerden ein. Ab 1976 wurde sie pflegebedürftig, hatte aber das Glück, den Rest ihres Lebens im bisherigen Heim unter der liebevollen Betreuung ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes verbringen zu können. Ein nötig gewordener Aufenthalt im Pflegeheim Altenberg dauerte nur wenige Tage, dann dämmerte sie am 28. September hinüber wie ein Wölklein am Abendhimmel, das kommt und geht — und nicht mehr ist.

Die Ortsgruppe Bern entbietet den Zurückgebliebenen ihr herzliches Beileid.

Jakob Stebler

Etwas über 83jährig starb am 12. Oktober

Rosa Egloff-Barth

die mit ihrem vor fünf Jahren verstorbenen Gatten zu den Gründermitgliedern der Ortsgruppe Aarau gehört hatte. In Windisch geboren, verheiratete sie sich 1920 mit Castor Egloff. Der harmonischen Ehe entsprossen drei Töchter. Als der Gatte zum Administrator des «Freien Aargauers» gewählt wurde, siedelte die Familie 1929 nach Aarau über, wo sie dann 1935 ihr Eigenheim beziehen konnte, in dem unsere Gesinnungsfreundin bis an ihr Lebensende wohnen durfte.

Rosa Egloff kämpfte schon in früher Zeit Seite an Seite mit ihrem Gatten in der Sozialdemokratischen Partei für gerechtere Lebensbedingungen. Als Präsidentin der SP-Frauengruppe Aarau setzte sie sich während und nach dem 2. Weltkrieg besonders für das Arbeiter-Kinder-Hilfswerk ein. Mit den «Naturfreunden» unternahm die Familie häufig Wanderungen in den nahen Jura und erlebte so die Schönheiten unseres Landes. Ein ganz besonders herzliches Verhältnis verband die nun Dahingegangene zeitlebens mit ihren Töchtern und deren Familien.

Nun ging sie hin den stillen Gang,
ein Licht verglomm, ein Ton verklang.
Es war ein Leben einfach und recht,
sein Sinn war gut, sein Kern war echt.

Den Hinterlassenen entbieten wir auch an dieser Stelle unser herzliches Beileid.

-ck-

Zum Hinschied von Gesinnungsfreund Walter Gyssling

Zahlreich haben sich am 17. Oktober Gesinnungs- und persönliche Freunde im Krematorium «Nordheim» in Zürich eingefunden, um von

Walter Gyssling

der an den Folgen eines Unfall gestorben ist, Abschied zu nehmen. Gsfr. H. Bickel würdigte sein Wirken.

Walter Gyssling hat am 18. März 1903 als Sohn einer schon vor Generationen ausgewanderten gut bürgerlichen Schweizerfamilie in München das Licht der Welt erblickt. Als Einzelkind wurde ihm ermöglicht, die Schulen in München und Berlin bis zur Maturität zu durchlaufen. Wegen der mit der ungeheuren Inflation verbundenen Verarmung musste ein Studium an der Universität abgebrochen werden. Walter Gyssling wandte sich dem Journalismus zu. Mit einem grossen Verantwortungsgefühl oblag er seinem Beruf. Als literatur-, kunst- und schriftkundiger Mann verstand er es ausgezeichnet, die Feder für aufbauende, ermunternde Kritik zu führen. Mit wachen Sinnen erlebte der junge Mann die politisch überaus bewegte Zeit während und nach dem Ersten Weltkrieg, den Zusammenbruch der

deutschen Monarchien, die bayrische Räterepublik mit der darauffolgenden blutigen Reaktion, das Nachkriegselend, das Anschwellen der braunen Flut bis zur Machtgreifung durch Hitler. Während seines Studiums begnügte sich Walter Gyssling nicht nur mit seinem Fach. Er nahm seine Umwelt wahr und ergründete sie. So konnte er die Gründe und die Triebkräfte, die zu den damaligen Ereignissen führten, aufdecken. Folgerichtig wurde er Sozialist und Freidenker. Sein unerbittlicher Kampf gegen den Nationalismus machte den deutschen Boden für ihn heiß und er musste, als die braunen Machthaber ans Ruder gelangten, ins Exil gehen. In Paris fand er einen neuen Wirkungskreis als Journalist. Als der Sturm der braunen Horden 1940 Frankreich zu Boden zwang, besann sich Walter Gyssling auf die Schweizer Herkunft seiner Familie. Er erhielt einen Schweizerpass, floh in unser Land und leistete hier, nachdem er schon in Deutschland in seiner Jugend Soldat gewesen war und im französischen Heer gegen Hitlerarmeen gekämpft hatte, nochmals Dienst.

Nach dem Zusammenbruch des 1000jährigen Reiches kehrte er wieder nach Paris zurück, wo er wiederum als Journalist tätig war, unter anderem auch für den Zürcher «Tages-Anzeiger», die Basler «National-Zeitung» und die «Berner Tagwacht». 1948 siedelte er wieder nach Zürich über, der Stadt seiner Ahnen, um als freier Journalist kämpferisch, wohlbewandert und beschlagen auf vielen Gebieten zu wirken. Neben dem Kampf gegen den Nationalsozialismus schuf sich Walter Gyssling einen besonderen Ruf als einer der besten Kenner und Kritiker von Ballett und Oper.

Walter Gyssling, der in jungen Jahren schon die Rollen der Religionen und Kirchen — segneten sie doch während der

Kriege die Gewehre und Kanonen von Freund und Feind — erkannt hatte und darum Freidenker geworden war, schloss sich 1943 der Ortsgruppe Zürich der Schweizer Freidenker-Vereinigung an. Es war zwangsläufig und selbstverständlich, dass der intelligente Mann bald das Präsidium der Gruppe übernahm. Hier gelang es ihm vor allem durch viel beachtete Vortragsveranstaltungen mit hervorragenden in- und ausländischen Referenten die Freidenkerbewegung ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Eine stets an Mitgliederzahl wachsende Ortsgruppe war die Folge, so dass sie bald doppelt so stark dastand und die grösste der Schweizer Gruppen wurde. Besonders wertvoll war auch Walter Gysslings Mitarbeit an unserer Zeitschrift «Freidenker». Er wusste mit seinen Artikeln stets Einsicht in die Zusammenhänge der politischen, wirtschaftlichen und religiösen Gebiete zu vermitteln. Zusammenhänge, die wir einfachen Menschen oft kaum wahrnommen hätten. Seine Artikel beschränkten sich aber nicht nur auf Aufdeckungen und Darlegungen von Tatsachen und auf den Kampf gegen Kirche und Religion, sie wiesen vielmehr immer auch auf die humanistischen Ziele der Freidenkerbewegung hin. Als bestausgewiesener Kenner half er massgebend mit, die Grundlagen zu unserem «Humanistischen Manifest» zu schaffen.

Die Freidenker-Bewegung verliert mit Walter Gyssling einen überzeugten und engagierten Mitkämpfer, der mit seinem Wissen und Können grosse Verdienste um die zürcherische wie schweizerische Freidenkerbewegung erworben hat. Wir sind ihm dafür über das Grab hinaus zu grösstem Dank verbunden.

-ck-

Entwicklungsfähigkeiten der befragten Individuen hin zu Gottgläubigen während ihres Lebens ausser Betracht lassen, weil die Angesprochenen nur momentane Entscheidungen fällen usw. Es wird also bezweifelt, ob Antworten, die nach Kriterien aktueller empirischer Motive abgegeben werden, bezüglich Theismus/Atheismus wissenschaftlich als haltbar betrachtet werden können. Denn die Interviewten können sich immer noch für das eine oder andere Angebot entscheiden.

Ausgehend von der Situation, dass nicht jedermann, der der Institution Kirche seinen Austritt erklärt, sich zugleich engagiert atheistisch eingliedert, sondern zunächst einmal kulturell vegetiert, bis er wieder Vertrauen zu Menschen findet, ergibt sich für uns bewusst organisierte Atheisten die Aufgabe, jene Personenkreise oder «Statistik-Atheisten» anzusprechen, um sie weltanschaulich zu qualifizieren.

Nach einer Untersuchung des internationalen Gallup-Institutes hat Europa den höchsten Anteil an theoretischen Atheisten. Es sollen 16 Prozent sein. Den allergrössten Anteil an diesem Prozentsatz theoretischer Atheisten sollen mit 25 Prozent die skandinavischen Länder beisteuern. Die für uns interessante Frage, warum die Skandinavier zahlenmäßig den übrigen europäischen theoretischen Atheisten überlegen sein sollen, lässt sich heute durch uns noch nicht beantworten; eine diesbezügliche Studie von Seiten der Weltunion der Freidenker könnte uns aber sehr nutzen.

Mit der Disziplin «theoretische Atheisten» charakterisieren die Religionssoziologen diejenigen weltanschaulichen Personen, die sich auch nach ihren vollzogenen Kirchenaustritten zu irgendeiner atheistischen Ideologie, Philosophie oder Lebensauffassung bewusst bekennen. In diesem Sinne zählen wir Freidenker zu den theoretischen Atheisten. Diese sollen (nach Bogensberger) zur sozialen Oberschicht gehören, eher männlichen Geschlechts sein, jüngeren Alters, mehr (aus-) gebildet und Bezieher höherer Einkommen. Auf den ersten Blick scheint die Verallgemeinerung, dass wir zu den Erhaschern höherer Einkommen etc. gehören, das wahre soziale Verhältnis nicht zu treffen. Doch wenn man bedenkt, dass sich die Studie auf Weltperspektive bezieht (denken wir

Fragmentarische Daten über Atheismus

Der Herder-Verlag hat mit der Herausgabe einer neuen Buchreihe begonnen, die der «Vertiefung des Dialoges zwischen Christen und Nicht-glaubenden» gewidmet ist. Der erste Band «Studien zur Atheismusforschung» liegt bereits vor. Was uns vor allem am Inhalt dieses Bandes angenehm überrascht, ist der unpolemische Stil gegenüber den «Nicht-glaubenden», ist die wissenschaftliche Bemühung der Autoren, eine ernsthafte «Verstehens- und Verständigungshilfe» im Rahmen des Dialoges zu erarbeiten. Jedenfalls heben sich die Beiträge dieser Studie ziemlich deutlich von den sonstigen Verlautbarungen ihrer evangelischen und katholischen Amtsbrüder und Provinztheologen ab. Deshalb stellen wir auch unserer Leserschaft diese Publikation vor und wollen bemüht sein, die darin erarbeiteten Fakten redlich zu behandeln.

Hugo Bogensberger, Direktor des Instituts für kirchliche Sozialforschung, Wien, unternimmt den Versuch, über die Verbreitung des Atheismus in der Welt statistische Angaben beizubringen und sie zu verwerten. Bei Bogensberger aber leiden die statistischen Er-

hebungen an einem Mangel: sie unterliegen allesamt den bei Demoskopen üblichen Fragestellungen, wodurch konkrete Zuordnungen der Befragten erschwert werden. Nach ihm überbewerten die Demoskopen die erteilten Fragebogenantworten, weil sie die